



Auf den Stufen der Frankfurter Goethe-Universität

Foto: ???

Im Porträt: Nicola Fuchs-Schündeln

Die Begehrte

Harvard wollte sie behalten. Doch die Ökonomin kam nach Deutschland. Ihre Stärke: Niemand saugt aus Zahlen so viele Erkenntnisse wie sie

VON PATRICK BERNAU

Wird die Linkspartei im Osten ewig stark bleiben? Sind Beamte anders als die übrigen Deutschen? Solche Fragen sind leicht gestellt, aber schwer zu beantworten. Eine kann es trotzdem: Nicola Fuchs-Schündeln, ein Star unter Deutschlands jungen Volkswirten. Ihren Doktor hat sie an der amerikanischen Eliteuniversität Yale gemacht, danach lehrte sie in Harvard – und schließlich wollten sie gleich vier deutsche Universitäten als Professorin gewinnen. Doch sie musste erst mal abgeworben werden, denn ihr Vertrag in Harvard lief noch. Und ihre Kollegen dort ließen sie nicht gern gehen.

„Wir waren sehr traurig, dass sie uns verlassen hat“, sagt Alberto Alesina, ehemaliger Präsident der Harvard-Ökonomen. „Sie ist eine außergewöhnlich schlaue Volkswirtin.“ Kaum einer könne mit Zahlen so kreativ Fragen beantworten wie sie.

Und so erzählt die 37-jährige der Welt vieles über die Befindlichkeit im wiedervereinigten Deutschland, zum Beispiel über das Verhältnis von Ost- und Westdeutschen zum Staat. Offenbar haben die unterschiedlichen Wirtschaftssysteme die Menschen enorm beeinflusst. Unter den ehemaligen DDR-Bewohnern glauben viel mehr, dass die finanzielle Sicherheit der Bürger verantwortlich ist. Umso größer sind die Unterschiede, je älter die Leute sind. Die jungen Ostdeutschen, die nach 1975 geboren sind, unterscheiden sich kaum noch von den Westdeutschen. Die Folgerung ist einfach: „Aufgrund meiner Forschung würde ich erwarten, dass die Linkspartei moderater wird oder an Bedeutung verliert“, sagt Fuchs-Schündeln. Mit solchen Daten über deutsche Befindlichkeiten schafft Nicola

Fuchs-Schündeln es in die angesehensten Fachzeitschriften. Dabei fallen diese Erkenntnisse über Deutschland für sie nur zufällig ab. Eigentlich forscht sie an ganz anderen, grundsätzlicheren Fragen: Wie sehr hängen die Vorstellungen der Menschen über Sozialpolitik davon ab, in was für einem Land sie leben? Wann sparen

Sie hat das Sparverhalten erforscht und die „Riester-Rente“ als Unsinn entlarvt.

sie, wann geben sie Geld aus? Das sind Grundfragen, die Volkswirte auf der ganzen Welt bewegen, weil sie helfen, das soziale und ökonomische Verhalten der Menschen besser zu verstehen.

Die Frage nach dem Sparverhalten ist zum Beispiel wichtig für die Frage, wie die Rentenversicherung funktionieren soll – und spielt auch im alten Streit um den Keynesianismus eine wichtige Rolle. Die Antwort der Forscherin sieht so aus: Deutsche sind bessere Sparer, als es in der Diskussion um private Altersvorsorge oft scheint. Diese Antwort war schwer zu finden, bis Nicola Fuchs-Schündeln kam. Sie beschäftigte sich mit den Folgen der Wiedervereinigung, und dabei fiel ihr auf, dass man viele Fragen grundsätzlicher Art beantworten könnte. Denn die Vereinigung ergab plötzlich für die Forscher Daten und Umfragen über zwei unterschiedliche Völker, die sich aber nicht grundsätzlich unterscheiden – außer dass die einen zufällig 50 Jahre lang im Sozialismus gelebt hatten und die anderen in einer Marktwirtschaft. Aus den Unterschieden zwischen Ost- und West-

deutschen ließ sich also viel lernen.

Eine Erkenntnis lautet: „Der Riester-Zuschuss wäre wahrscheinlich nicht nötig gewesen. Aber durch die Diskussion wird den Menschen das Problem bewusster.“ Doch wenn den Menschen ein Problem bewusst ist, sorgen die meisten selbst dafür, dass sie es gut lösen – wie schon die Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung.

Damals stiegen die Renten und Gehälter im Osten sehr schnell. Schlagartig begannen die Ostdeutschen zu sparen, denn sie hatten im Verhältnis zu ihrem neuen Einkommen zu wenig gespart und wollten das Verhältnis wieder zurechtrücken. Am meisten sparten die Leute, die dafür am wenigsten Zeit hatten, also jene, die bald in Rente gingen. „Meine Forschungsergebnisse deuten nicht darauf hin, dass die Menschen in Deutschland zu wenig sparen“, sagt die Wissenschaftlerin.

Die Idee zu dieser Untersuchung hatte Nicola Fuchs-Schündeln gemeinsam mit ihrem Mann. Mit ihm forscht sie immer wieder zusammen. Matthias Schündeln ist nämlich auch Volkswirtschaftsprofessor – und hat eine ähnlich beeindruckende Karrie-

re. Seit dem Studium an der Universität Köln sind die beiden immer zusammengeblieben, auch auf ihrer Tour durch die amerikanischen Top-Universitäten.

„Als wir mit dem Studium fertig waren, haben wir uns in Yale beworben“, erzählt Fuchs-Schündeln. „Aber der Mann beim Akademischen Auslandsamt sagte: Das bringt doch nichts, die nehmen Sie eh nicht. Bewerben Sie sich doch in Bonn.“ Die beiden hatten Glück: Einige Zeit später stand fest, dass Yale gleich beide zur Promotion annehmen würde. Damit begann der Paarlauf von einer Hochschule zur anderen. „Wir haben immer gesagt, dass wir zu zweit suchen. Amerika ist da schon weiter.“ Als die Kinder größer wurden und die beiden zurück nach Deutschland wechselten, fand sich auch hierzulande eine Universität, die beiden zusagte: Sie entschieden sich für Frankfurt, wo sie jetzt Makroökonomie lehrt – er forscht auf einem Lehrstuhl für internationale Wirtschaftspolitik über Entwicklungshilfe.

Ihr Mann beschäftigt sich somit jetzt mit Fragen, die sich die Frau früher einmal selbst gestellt hatte. Zunächst war es nämlich die Entwick-

In Yale promoviert, in Harvard gelehrt – und alles zusammen mit ihrem Mann.

lungshilfe, die ihre Berufswahl beeinflusst hatte. Als Jugendliche hatte sie sich Amnesty International angeschlossen und schrieb Briefe für Menschen, deren Rechte verletzt wurden – viele Jahre lang, meist ohne Erfolg. Nach dem Abitur schrieb sie sich in Köln für Regionalwissenschaften Lateinamerika ein und ging ins Auslandssemester nach Argentinien, wo gerade eine schwere Wirtschaftskrise herrschte. Im Praktikum bei der lokalen Sparkasse sah sie viele Unternehmer, die Kredite gebraucht hätten, aber in keine bekamen. Und es kam noch schlimmer: „Da wurde ein Provinzgouverneur gewählt, der nachweislich schlimme Menschenrechtsverletzungen begangen hatte – weil unter seiner Militärdiktatur die Grundversorgung gesichert war und es zum Beispiel in der Schule genügend Stühle gab.“ Als sie zurückkam, schrieb sie sich zusätzlich für Volkswirtschaft ein und beendete dieses Fach noch vor ihrem Regionalwissenschaftsdiplom.

In der Praxis allerdings forschte sie doch häufiger in Industriestaaten als in Entwicklungsländern. Sie hat ermittelt, dass Reichtum und Armut in Deutschland immer ungleicher verteilt sind. Und dass das wenig mit Geschichte zu tun hat. Zwar startete Ostdeutschland gleicher in die Wiedervereinigung als der Westen, aber schon nach zehn Jahren gab es kaum noch einen Unterschied. Das gilt allerdings nur für die Bruttolöhne. Fuchs-Schündeln rechnete auch aus, dass der Staat die Ungleichheit einbeinhaltet: Die Nettoeinkommen unterscheiden sich viel weniger, und diese Ungleichheit nimmt nicht zu.

Die Forschung der Wissenschaftlerin, die auf einer intelligenten Auswertung von Daten beruht, ist in den vergangenen Jahren in Deutschland populärer geworden. Viele Volkswirte haben die Methodik in Amerika gelernt. Darüber kam es zum Streit. Ge-

rade als das Ehepaar in Köln umworben wurde, entbrannte eine Auseinandersetzung, ob ausgerechnet sie geeignet seien, Nachfolger von zwei Professoren zu werden, die als ausgewiesene Wirtschaftspolitiker galten.

Der Streit ist noch nicht beendet. Viele Ökonomen fürchten, dass vor lauter Rechnerei Dinge aus dem Blick geraten, die sich nicht in Zahlen fassen lassen. Sie argumentieren, dass sich allein durch Rechnen nur selten wichtige Fragen beantworten lassen. Man könne nur „kleine“ Fragen beantworten, wie ebendie, ob die Ostdeutschen mehr gespart haben. Nicola Fuchs-Schündeln verteidigt ihre Methode: „Uns treiben große Fragen um, aber genau beantworten kann man oft nur kleine Teilfragen.“

Doch Teilfragen werfen oft interessante Erkenntnisse ab. Zum Beispiel über deutsche Beamte. Eigentlich

Dass die älteren Ostdeutschen immer noch Sozialisten sind, hat sie bewiesen.

galt die Forschung nur Berufswahl und Sparverhalten. Abermals verglich sie den Westen mit dem Osten und untersuchte eben auch die Beamten. Im Westen hatten Beamte sich ihre unkündbare Stelle selbst gesucht, in der DDR war die Berufswahl weniger frei, und Arbeitslosigkeit gab es offiziell nicht. Ihre Daten zeigen: Der alte Spruch „Wenn du Beamter wirst, hast du einen sicheren Job“ ist wichtiger, als viele dachten. Unter den Beamten im Westen sammeln sich besonders viele Leute, die in Geldfragen jedes Risiko ausschließen – und dazu gehören auch Lehrer, die Kindern den Umgang mit Geld beibringen sollen.

Der Mensch

Nicola Fuchs-Schündeln, 37, ist Professorin für Makroökonomie und Entwicklung an der **Universität Frankfurt**. Bevor sie sich der Volkswirtschaft verschrieb, studierte sie in Köln **Regionalwissenschaften Lateinamerika**. Später ergänzte sie das Studium um ein Diplom in Volkswirtschaft, bevor sie in **Yale** promovierte. 2004 bis 2009 lehrte sie an der **Universität Harvard**, bevor sie im Juli vergangenen Jahres eine Professur an der **Universität Frankfurt** annahm. Auch ihr **Mann** lehrt in Frankfurt Volkswirtschaft. Das Ehepaar hat drei Söhne, die sechs, drei und ein Jahr alt sind.

Die Universität

Nicola Fuchs-Schündelns Professur an der **Universität Frankfurt** entstand im Rahmen der **Exzellenzinitiative**, in dem auch die Eliteuniversitäten ausgewählt wurden. In Frankfurt wurde unter anderem ein Forschungsschwerpunkt mit dem Titel „**Herausbildung normativer Ordnungen**“ finanziert. Neben Nicola Fuchs-Schündeln lehren in Frankfurt bekannte Ökonomen wie der Geldpolitik-Experte Volker **Wieland**, der Bankprofessor Jan Pieter **Krahen** und der Finanzprofessor Roman **Inderst**, der kürzlich den deutschen Leibniz-Forschungspreis bekam.